

verwenden, die „Musikbiografische Arbeit“ vorstellen, dessen Idee von MusiktherapeutInnen bereits vorher publiziert worden ist (Hamberger 2005, Deutsche Alzheimer Gesellschaft) und Ergebnisse aus der Musiktherapieforschung erwähnen. (Aldridge 1997, 22). Im letzten Kapitel „Weiterführende Literatur und Materialhinweise“ sind zudem AutorInnen der Musiktherapie zahlreich aufgeführt. Diesbezüglich wäre eine Ergänzung wünschenswert, ebenso wie auch ein Hinweis auf nötige musikalische Vorerfahrungen der GruppenleiterInnen (Singerfahrung, gute Tonvorstellung, rhythmische Sicherheit, um nur einige zu nennen). Zumal bei der Auswahl der GruppenleiterInnen des vorab durchgeführten Modellprojekts „zwei Kriterien von Bedeutung“ waren: Erfahrungen im gerontopsychiatrischen Bereich und musikalische Erfahrungen (wie die Begleitung des gemeinsamen Singens mit Gitarre oder Akkordeon) Das Buch ist informativ und allgemeinverständlich geschrieben und trägt zum Verständnis von Menschen mit Demenz bei. Die Verbindung von Elementen aus der Pflege und den Gestaltungsmöglichkeiten von Musik ist gelungen. Pflegende oder Angehörige mit Musikerfahrung bekommen eine gute Grundlage und viele praktische Tipps, um mit Demenzerkrankten musikalisch arbeiten zu können. Für MusiktherapeutInnen und MusikpädagogInnen bietet der Ratgeber eine Einführung in diesen Arbeitsbereich und eine gute Ideensammlung.

Silvia Reum, Dipl. Musiklehrerin, Dipl. Musiktherapeutin (FH), München

Monika Baumann/Christian Gessner (Hg.): Zwischenwelten. Musiktherapie bei Patienten mit erworbener Hirnschädigung.

Zeitpunkt Musik, Reichert Verlag, Wiesbaden 2004

331 Seiten, 29,90 Euro

ISBN: 3-89500-371-9

12 Autoren (mit der hier im Text durchgängig verwendeten männlichen Form ist die weibliche Form mit gemeint) verfassen in diesem Buch 14 Artikel über das Thema Musiktherapie bei Patienten mit erworbenen Hirnschädigungen. Die musiktherapeutische Arbeit wird in einer großen Bandbreite von Arbeitsfeldern erzählt. Diese reicht von der Frührehabilitation über die Arbeit in der Tagesstätte bis hin zur Arbeit in Pflegeheimen. Die Autoren bringen hierbei ein großes Spektrum von Erfahrungen ein, die sie in Einzel- oder Gruppensettings – aktiv oder rezeptiv – in ihrer musiktherapeutischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gemacht haben; z. T. werden auch Aspekte der Angehörigenarbeit mit einbezogen. Eingerahmt wird diese musiktherapeutische Vielfalt durch die Beiträge zweier Klinikchefs, welche die Bedeutsamkeit musiktherapeutischer Arbeit mit schwerstschädelhirnverletzten Patienten in ihren jeweiligen Einrichtungen herausstellen. In ihrer Einführung gibt Monika Baumann einen Überblick über die verschiedenen neurologischen Erkrankungen und deren Auswirkungen auf Körper, Geist und Seele. Weiterhin stellt sie die Phaseneinteilung in der neurologischen Rehabilitation

dar, die im Hinblick auf die Finanzierung durch die Kostenträger von Bedeutung ist. In einem weiteren Abschnitt grenzt sie die Aufgaben der Musiktherapie von denen der funktional arbeitenden Therapien in der Neurorehabilitation ab. Christian Gessner bietet eine Auffächerung verschiedener theoretischer Bezüge, vor deren jeweiligem Hintergrund die Musiktherapeuten ihre unterschiedlichen Methoden anwenden. Für Maret Jochheim sind die Themen „Wahrnehmung“ und „Identität“ in der Bedeutung für Betroffene von krankheitsbedingten Veränderungen wichtige Bestandteile für neue Erfahrungen, um sich weiterhin im sozialen Umfeld verankert zu erleben. Sie beschreibt dies für ihre musiktherapeutische Arbeit in der Frührehabilitation. Sabine Burger berichtet, wie Musiktherapie in Verbindung mit Humor bei schwerstkranken Kindern und Jugendlichen und deren Angehörigen wieder zu positiven, lebensbejahenden Einstellungen führen kann. Im Artikel von Mechthild Ehlich geht es um die musiktherapeutische Arbeit bei schweren Gedächtnisstörungen als Folge akuter Hirnschädigungen. Sie bindet die praxisnahe Beschreibung ihrer Arbeit ein in neueste Erkenntnisse der Neuropsychologie und Neurorehabilitation. Auch Monika Baumann verbindet ihre praktischen Beispiele musiktherapeutischer Arbeit mit Aphasiepatienten mit neuesten neurologischen Forschungserkenntnissen. Sie zeigt die Verbindung von Musik und Sprache auf und stellt ihren methodischen Ansatz der Fokusarbeit vor, in dem es um die Bereiche Kommunikation, Emotionalität und kreative Ressourcen geht. Jochen Rössler nimmt seine langjährigen Erfahrungen in der Frührehabilitation zum Anlass, über die musiktherapeutische Gruppentherapiearbeit und deren Sinnhaftigkeit und Bedeutung für die interdisziplinäre Zusammenarbeit und deren positive Auswirkungen zu beschreiben. Manfred Rehm und Michaela Trabert-Rehm beschäftigen sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Integration Angehöriger. Die emotionale Situation der Familien bekommt in den Beschreibungen besonderen Raum, in dem sich die Patienten weiterhin als Teil in ihrem jeweiligen sozialen Gefüge erleben können. Für die Familien bietet die Musiktherapie eine Möglichkeit an, ihre schicksalhafte Situation besser emotional bearbeiten zu können. Katja Lunau stellt die Resonanz als Wirkfaktor der musiktherapeutischen Arbeit in den Vordergrund. Sie beschreibt, wie musiktherapeutisches Handeln in besonderem Maße die notwendige Anpassungsleistung der Patienten unterstützt, wie Gefühlserleben, Ausdruck und Resonanz durch Musik zur Wiedergewinnung von Lebensqualität beitragen können. In einem weiteren Artikel lässt Christian Gessner einen „jungen Helden“ selbst seine Geschichte erzählen. Er zeigt beispielhaft auf, wie die musiktherapeutische Arbeit in der Neuropädiatrie entwicklungsfördernd und krankheitsverarbeitend wirken kann. Sabine Reimold geht thematisch in dieselbe Richtung der Krankheitsverarbeitung: Eingebettet in eine Fallgeschichte entwickelt sie die dazugehörigen Themen wie Selbstbild, Coping-Strategien und Phasen des Trauerprozesses. Stefan Emde beschreibt eine Tagesförderstätte, in der ein multiprofessionelles Team schädelhirnverletzte Menschen bei ihrer Gestaltung selbststrukturierter Tagesplanungen unterstützt und begleitet. Hierbei stellt der Autor eine Methode vor, welche die sozialen Wahrnehmungen in den Mittelpunkt seiner

Gruppentherapieangebote stellt. Mögliche Finanzierungskonzepte der Musiktherapie runden seinen Artikel ab. Silke Jochims zeigt die für Patienten unterschiedlich zu durchlaufenden Stationen innerhalb der Neurorehabilitation auf. Stationäre Gegebenheiten im Kontext des therapeutischen Zusammenwirkens werden von der Autorin unter Einbeziehung von Fallvignetten geschildert. Wichtig ist ihr der stets den Erfordernissen angepasste Wechsel von funktionalem Training, Dialogaufbau und emotionalem Stützen. Die Grundlage hierfür bildet die Reflektion des Beziehungsprozesses als Teil der Behandlung. Renate Madsen beschreibt ihre Arbeit mit schwersthirngeschädigten Menschen in einem Pflegeheim mit seinen alltäglichen Bedingungen (Langzeitpflege Phase F). Ihr neurologisches Wissen wird neben die Erfahrungen gestellt, die sie bei ihrer Arbeit mit ihren Wachkomapatienten täglich erlebt. Von allen Autoren wird die Bedeutung der Fokussierung auf die Arbeit in der therapeutischen Beziehung herausgestellt. Sehr persönlich und dadurch auch immer wieder sehr berührend erzählen sie ihre Therapiegeschichten, und diese jeweils eingebunden in gut vermitteltes Wissen. Gerade für junge Kollegen, die sich in die musiktherapeutische Arbeit in der Neurorehabilitation einarbeiten, ist dieses Buch sehr zu empfehlen. Ebenso für Neueinsteiger, die in anderen Bereichen musiktherapeutische Erfahrungen gesammelt haben, ist die genaue und außerordentlich anschauliche Beschreibung von Theorie und Praxis nachvollziehbar und sehr anregend aufbereitet.

Claudia Senn-Böning, Diplom-Musiktherapeutin DMtG, Supervisorin DGSV
Lehrmusiktherapeutin

**Josi Rom: Identitätsgrenzen des Ich.
Einblicke in innere Welten schizophrenie- und borderlinekranker
Menschen**

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007

240 Seiten, 26,95

ISBN: 978-3-525-49103-4

Nein, in einem Jahrbuch, das sich mit dem Thema „Grenzen“ beschäftigt, darf dieses wunderbare (es sei mir gestattet, das vorwegzunehmen) Buch nicht unerwähnt bleiben! „Grenzen“ – sei es im Modell der Ich-Grenzen, als immer wieder thematisierte Grenzen des Verstehens oder als Verortung des Seelischen – sind das zentrale Thema des vorzustellenden Buches, das Christian Scharfetter in seinem wertschätzenden Vorwort schlicht als „Werkstattbuch aus der Praxis“ charakterisiert. Ähnlich bescheiden drückt es der Autor selbst aus: „Mir geht es darum, Interessierten von Erfahrungen aus meiner Berufspraxis zu berichten und ein Modell anzubieten, welches sich im Laufe der Jahre als anwendbar erwiesen hat“ (18). Tatsächlich ist das, was hier in bewundernswerter Kürze dargelegt wird, nicht nur Resultat jahr-